

Zeitschrift:	Zürcher Taschenbuch
Herausgeber:	Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde
Band:	22 (1899)
Artikel:	Die durch die Schweizer-Patrioten entdeckte[n] Verbrechen des 10. Augsts und ihr fruchtlos abgelaufenes Bemühen dieselben zu verhindern
Autor:	[s.n.]
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-985828

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die durch die Schweizer-Patrioten
entdeckte[n] Verbrechen des 10. Augst und
ihr fruchtlos abgelaufenes Bemühen dieselben
zu verhindern.

(Vergl. hiezu das Nachwort.)

... Crimine ab uno
disce omnes ... Virg.

Länger schweigen, würde ein Verbrechen seyn. Wir sind der französischen Nation, unsren Mitbürgern und ganz Europa Erklärungen über die den 10. Augst in Paris verübten Greuel schuldig. Wir wollen ihnen die reine Wahrheit vor Augen legen, nicht zwar in zierlichen Perioden, denn künstlich reden, ist die Sache in Bergen erzogener Schweizer nicht. Unser Vortrag besteht in Thatsachen; andere Logik und Beredtsamkeit kennen wir keine.

Hier wäre es vielleicht der Ort, unsre Leser mit dem Heldenmuth des alten Helvetiens und mit der weltbekannten Freyheitsliebe unsrer Väter zu unterhalten. Dergleichen Weitläufigkeiten erlauben uns weder Zeit noch der enge Raum dieser Blätter. Es wäre uns auch leicht zu beweisen, daß nur ein kleiner Theil von den heutigen Schweizern und nicht die ganze Nation von ihrer Tugend abgelassen und sich ihrer rühmlichen Ahnen unwürdig gemacht hat. Freyheitsliebe ist auf den Alpen noch nicht erloschen, Tells Blut, wir fühlen es, wärmet noch manche Schweizerbrust.

Brüder und Freunde, großmütige Franken! leset diese Schrift und urtheilet, und ihr, liebe Mitbürger, die man durch falsche Erdichtungen über die Unglücke dieses schrecklichen Tages auf Irrwege zu leiten sucht, lernet hier Wahrheit von Betrug unterscheiden, lernet hier euere Beherrſcher kennen, sie allein werdet ihr strafbar finden.

Schon seit mehr als hundert Jahren her wird zwischen den tyrannischen Schweizer-Patriziern und den Despoten Frankreichs zu Beförderung ihres gegenseitigen Eigennützes ein genaues Verständniß gepflogen. Versaille hat die schmeichelhaftesten Versprechungen verschwendet, sie in seinen Dienst zu locken. Seit dieser Zeit behaupteten die Schweizer-Offiziers da alle über ihre Mitbürger erschlichenen und erpreßten Vorrechte. Die Regimenter, in welchen sie kommandirten, standen unter einer militärischen Aristokratie, die sowohl der Ehrsucht und dem Eigennütz der Befehlshaber als den tyrannischen Absichten des Hofes zu statten kam; und was den Stolz dieser aufgebläsenen Senatoren auf das höchste trieb, war die Verbindung, wodurch sich die Tyrannen die Handhabung ihrer gegenseitigen Gewaltthätigkeiten zuschwuren und beider Nationen Fesseln immer enger zusammenschlossen. Es war leicht zu errathen, daß Truppen, die mit so gesinnten Befehlshabern versehen waren, einer Nation, welche für die Herstellung ihrer Freyheit stritt, schlechte Dienste leisten würden. Der Eigennütz dieser Herren war zu eng mit dem französischen Despotismus verknüpft, als daß sie nicht hätten vorsehen können, der Sturz der französischen Aristokratie würde unfehlbar den ihrigen nach sich ziehen. Dieser Gedanke marterte sie mit den schrecklichsten Ahndungen, und deswegen mußten sie auch Nothwendigerweise viel gefährlicher seyn, als Bouille, Lambeau und alle andere dergleichen Verräther. Ihr Eigennütz war doppelt in den Umsturz der Freyheit verstrickt, einerseits durch den Despoten, der sie bereicherte, andererseits, was noch weit wichtiger

war, durch ihre eigne Aristokratie. Deßwegen sahen wir auch augenscheinlich vor, sie würden dem Aufnahm der französischen Freyheit alle immer mögliche Hindernisse in den Weg legen. In der Absicht, diesem Uebel vorzubeugen, haben wir uns seit vier Jahren ihre Entlassung zu bewürken bestrebet. Wir haben in mehreren Schriften bewiesen, daß es der Nation weder zur Ehre, noch zum Nutzen gereichen könnte, fremde und von verdächtigen Befehlshabern kommandirte Söldner zu unterhalten. Wir haben zu wiederholten malen auf ihre Beurlaubung gedrungen und nur diejenigen der Soldaten beizubehalten gerathen, welche aus freiem Willen in den Dienst der Nation zu treten sich erbiethen würden. Sie haben unsre Bemühungen zu ihrem gewünschten Zweck gereichen können, weil untreue Minister, der feuillantisch gesinnte Menou und der mit Vorurtheilen umnebelte Freteau, sich unsren Absichten aus allen Kräften entgegenstammten b). Unser Begehrn blieb bis zu jenem unglücklichen Vorfall unerhört. Wir sahen ihn vor, und es hätte ihm leicht vorgebogen werden können. Endlich erlies die Nationalversammlung ein Dekret, welches die gesunde Staatsklugheit, Vernunft und beyder Völker Wohl schon längst erheischten. (1).

Ludwig der XVI. und seine Mitverbrecher betrachteten vom ersten Augenblick an, wo die Franken sich um ihre Freyheiten zu wehren anfingen, die Schweizerregimenter als ein Mittel, welches ihnen früh oder spät das Gewitter, so ihren sündhaften Schädeln drohte, zertheilen helfen würde. Es fanden sich aber noch biedre Schweizer darunter, die allererst verführt, erschreckt oder entfernt werden mußten.

Herr Reding mußte Gift trinken, weil er seinen Soldaten den 14. Juli 1789 in den Champs Elysees auf das Volk zu feuern verboten hatte. Der nämlichen Ursache wegen mußte Herr Mailard vom Dienst entsagen; und hat La Colombe nicht alle Schweizer im Namen seines Herrn mit der gänzlichen

Macht von Paris betroht, wenn sie nicht blindlings dem Willen ihrer Obern sich unterwerfen wollten? c) Sind nicht sowohl Offiziers als Soldaten, die Tugendgefühl und Vaterlandsliebe äußerten, mit Ketten beladen in ihr Vaterland, wo sie jetzt noch in Kerkerne seufzen, zurück verwiesen worden? (2).

Beim Anfang der französischen Staatsveränderung wurden von den Aristokraten eine aus pur fremden Truppen bestehende Arme [!] nach Paris berufen d), worunter sich auch drey Schweizer-Regimenter befanden, die aber damals noch allzusehr von der Art Männern bevölkert waren, welche sich weder durch Versprechungen verführen noch durch Trohungen erschrecken lassen, um zu Tyrannen Anschläge brauchbar gemacht werden zu können. Man merkte bald, daß dergleichen Truppen mutiger die Sache der Freyheit als die der Tyrannen vertheidigen würden, und hies sie unverrichteter Sachen wieder vom Champ de Mars, wo sie gelagert waren, abziehen; gewißlich nicht in der Absicht, den sündhaften Anschlägen ein Ende zu machen, nein, denn schon da wurden die Verschwörungen und Mörderereien des 23. Heum. e) 1789 (3) die von Nanci f), die des 5. und 6. Weinm. g) und die des 10. Augsts 1792 ic. vorbereitet. Zu diesem Ende entfernte man von den verschiedenen Regimentern alle diejenigen Soldaten, welche Herz genug hatten, den Aristokraten Trohungen sich zu widersezen, und nur die wurden geduldet, auf deren blinden Gehorsam zur Ausübung treyloser Unternehmungen man sichre Rechnung machen konnte; es wurden sogar alle von patriotisch gesinnten Altern erzogene Söhne sorgfältig vom Dienst ausgeschlossen. Mittlerweilen streuten die Ungeheuer allerhand gefährliche Schriften unter das Schweizervolk und schrieben selbe dem Club der Schweizer Patrioten zu. Kein Brief gelang mehr uneröffnet an seine Bestimmung (4), keiner patriotischen Schrift oder Zeitung wurde Eintritt in das Land gestattet, wo im Gegentheil die aristokratischen im Ueberfluß unter das Volk ver-

breitet wurden. Nichts haben sie vergessen, die Betrüger, dem leichtgläubigen Volke die Grundsätze der französischen Staatsverfassung verdächtig zu machen. Der Papst hat sogar ihr Mit helfer abgeben müssen. Eine mit Trohungen erfüllte Bulle, welche von fanatischen Auslegern noch übertrieben wurde, mußte die Franken als religionsvergessene und gesetzlose Leute verschreien (5). Wir selbst alsdenn waren aller Orten Verfolgungen ausgesetzt. Diejenigen unter uns, welche noch ihr Vaterland bewohnen, schmachten in finstern Gefängnissen, und die, welche das Glück gehabt haben, den Häschern zu entweichen, werden von ihren Ausspeichern verfolgt (6).

Als die Nachfolger des Vergennes h) die französischen Nero gemeinschaftlich mit den schweizerischen Geziers es endlich dahin gebracht hatten, daß die herhaftesten vom Halse geschafet, die feilen bestochen und die furchtsamen in Schrecken gebracht waren, glaubten sie, es wäre nun Zeit, ihr Vorhaben in das Werk zu setzen. Schon mehrmals hatten ihre mörderstreiche ihnen fehlgeschlagen, in verschiedenen Gelegenheiten hatten die Schweizer sich geweigeret, ihre Gutthäter zu ermorden (7), und nicht ohne Ursache schrieben sie einen Theil dieser Standhaftigkeit und Tugend dem Beispiel der französischen Gardes zu. Die arglistigen Hof schranken merkten wohl, daß so lang dieses Corps bestünde, ihr Blutdurft schwerlich zu seinem Zweck gelangen könnte. Sie wurden also beyseits geschafet; was unter den Schweizern noch redlich dachte, mußte auch fort, und dann waren sie Mörder.

Nun schien alles zum Sieg der schadenfrohen Aristokratie vorbereitet. Der Staatsrath war mit Verräthern besetzt. Die Freunde des Volks waren aus ihren Stellen verdrungen. Die Schriftsteller, welche die Freyheit vertheidigten, wurden verfolgt, feile Aristokraten Knechte hingegen geschützt und belohnt. Den Patrioten trohte von allen Seiten Gefahr. Das Volk sah schon in der Hauptstadt selbst öffentlich die Mordwerkzeuge, mit

welchen es geschlachtet werden sollte, zubereiten. Die Todesarten seiner Stellvertreter waren schon bestimmt. Ludwig war nicht mehr heimlich der Feind seines Volks. Seine Mitverschworenenrotteten sich Schaarenweise in der Residenz zusammen; diese gleich jetzt mehr der Mördergrube von Koblenz als dem Wohnsitz des ersten Stellvertreters der freien Franken, und diente nun Bachantensfesten und wohllüstigen Gastmählern, die die Königin selbst veranstaltete (8), zum Versammlungsort. Auf einmal erwacht die allmächtige Vaterlandsliebe. Der Anblick so vieler Laster und Verbrechen thut seine Wirkung, die Herzen erbittern sich, und die Anschläge der Tyrannen zerfallen in Staub.

Mehrere Tage vor dem 10. August ward Geld im Ueberfluß unter die Soldaten gestreuet (9). Wein und gebrannte Wasser wurden auch nicht gespart und über das noch mit den schmeichelhaftesten Versprechungen begleitet. Nun war Verbrechen für sie Pflicht. Viele von den Chevaliers du poignard, von den ehemaligen Gardes du Corps und Gardes du Roi, krochen in Schweizer-Röcke und benützten alle Gelegenheiten, ihnen Hass und Nach gegen die Nation einzuflößen i) (10). Sie betheureten ihnen, die Franzosen hätten ihren Untergang geschworen, es bleibe ihnen kein anderes Mittel zur Verhütung ihres Sturzes mehr übrig, als ein über das Volk erfochtener Sieg. Municipalitätsbeamte, deren Aristokratengeist nur allzu sehr bekannt ist, traten mit dem dreifärbigen Band unter dem Vorwand einer Gesandtschaft der Gemeinde vor sie hin und befahlen ihnen, auf das Volk zu feuern (11).

Endlich bricht der unglückselige Tag heran. In der fruh besieht Ludwig noch in Begleitung des Stabs (12), seine Schweizer, stellt sie in Schlachtordnung und eilt dann, wie eine feige Memme zitternd, dem Schoos der Gesetzgeber zu, um da Schutz gegen seine Verbrechen zu finden. Indessen sprechen in Nationalkleidern hinter die Schweizer gestellte Banditen, ihnen

Muth zu und zwingen sie so zu sagen, das Blut der Bürger zu vergießen (13). Der Lerm wird allgemein. Die Sturmglöcke erthönt. Die Trommel ruft zum Gewehr. Das Volk drängt sich von allen Seiten an den Ballast, an dessen Spitze die tapfern Marseiller stehen, die von Freyheits Liebe entflammt, ist für diese ihr Leben aufzopfern wollen. Jedoch wandte das Volk, welches seine Ruhe und seine Sicherheit nur gezwungen dem Menschenblute wollte zu verdanken haben, indessen alle Verlöhnungsmittel an; es schien so gar, als wollte man sich vereinigen. Schon hoben Bajoneter Hüte zum Zeichen des Friedens in die Höhe. Schon erschallte das Freudengeschrey: Es lebe die Nation. Schon drang das allzuleichtgläubige Volk, welches keine Feinde mehr vor sich zu haben glaubte, herbei und streckte den Schweizern, welche ihm begegnen, die Hände entgegen. Auf einmal, o unerhörte Verräthery, blüht Tod und Schrecken aus hundert Feuerschlünden auf die unglücklichen Bürger. Aber auch im nämlichen Augenblick tritt eine gerechte Rache an die Stelle der vorher bezeugten friedlichen Gesinnungen des Volkes. Ein blutiges Treffen, wo Verzweiflung und Uner schökenheit gegen alle Vortheile eines wohlgeübten Kriegsvolkes kämpften, bricht aus. Eine kurze Zeit nur schien der Sieg zwischen beyden Parthenen getheilt. Das Volk siegt, und Tod ist jetzt der Lohn der treulosen Tyrannen-Knechte. Als die mit Nationalkleidern bedeckte Verräther, welche die ersten auf das Volk geschossen hatten, keine Hoffnung des Sieges mehr vor sich sahen, feuerten sie auf die Schweizer, schlichen unter die Menge und entgingen so der wohlverdienten Straf ihrer Verbrechen.

Das Volk ist niemals ungerecht. Die Schweizer, welche nichts verschuldet und sich unter den Schutz der Nation begeben hatten, sind verschont worden (14): sie werden unter der Fahne der Freyheit fechten, und der Eid der Treue, den sie der Nation aus Erkanntlichkeit geschworen haben, wird sie unüberwindlich machen.

Ißt, fragen wir, warum die Greuel des 10. Augsts der Freundschaft [!] beyder Nationen nachtheilig seyn sollte? Die Tyrannen allein sind schuldig. Denn eintheils sind die wenigen Schweizer, welche noch unter der Schweizergarde waren, nicht durch die Schuld des Volkes, sondern durch die Bosheit der Aristokraten aufgeopfert worden, und anderntheils kann die französische Nation den Schweizern ein Verbrechen, welches blos durch einige Aristokraten und durch eine Schaar den Schweizern unbekannter Banditen ist verwirkt worden, nicht zur Last legen. Sollten nicht im Gegentheil beyde Nationen sich enger als nemals mit einander verbinden? Das nämliche Interesse, die Freyheit, ladet sie dazu ein.

Franken, großmuthige Republicaner! Es wird nicht lange mehr anstehen, wir werden dir beweisen, daß wir deiner Freundschaft und unsrer Vorfahren würdig sind. Erst wollen wir dir die Feinde der Freyheit besiegen helfen; alsdann soll die dreyfärbige Flacke bald auch auf unsren Bergen wehen. Und ihr, tapfere Helvetier, wollet ihr noch lange euch unter das Joch der Tyrannen beugen? Ihr habet hier die Wahrheit gelesen, ihr erkennet also, daß man bey euch die französische Nation verleumdet hat und daß man euch gegen ein Volk, dessen einziges Verbrechen die Liebe der Freyheit ist, hat in Harnisch bringen wollen. Freunde, folget unserm Beispiel. Verläßt ein unwirthschaftliches Land, aus dem die Freyheit schon längst verbannet ist. Verläßt eine Erde, welche ihr, Tyrannen zu mästen, mit euerm Schweiß bethauet. Grinnert euch, daß das Blut des wackern Tell's noch in euern Adern fließt! kommt streitet mit uns unter der allobrogischen Fahne, schlägt euch zu unserer Legion, welche den Tyrannen den Tod und allen Königen ewigen Haß geschworen hat. Eure Brüder, eure Freunde und Mitbürger warten euer mit Sehnsucht! kommt, folget den freyen und großmuthigen Franzosen, welche euch Schutz gegen eure Unterdrücker anerbieten.

Auszug des Verbals
vom 20. Herbst das erste Jahr [!] der französischen Republik.

Aus der Generalversammlung
der vereinigten Patrioten aus der
Schweiz und aus den allobrogischen
Gebürgen.

Die Generalversammlung der vereinigten schweizerischen und allobrogischen Patrioten hat nach angehörter Vorlesung verschiedner über die Ereignisse des 10. Augst verfertigter Schriften, welche ihr von verschiedenen Mitgliedern sind vorgelegt worden, nach reifer Berathschlagung und dem Bericht, welcher ihr von ihrem Comitât über eine Schrift, unter der Aufschrift: *Crimine ab uno disce omnes*, welche J. Dessonaz, Unterleutnant in der allobrogischen Legion zum Verfasser hat, den Druck derselben zu veranstalten und dieselbe den Patrioten der 13 Cantonen, denen von Genf und Savoyen zuzuschicken beschlossen.

Gegeben in einer in der Hauptstadt der Freyheit gehaltenen Generalversammlung, obbemeldte Jahr und Tag.

Auf dem Original sind unterzeichnet:

J. Dessonaz, President.

J. Kolly, Cornu, Secretair.

Paraphiert von: Roullier, Chaperon,
Mitglieder des Comitats.

* * *

Anmerkungen.

1) Man besehe hierüber die geistreichen Anmerkungen des Patrioten Pache über die Verträge. Dieses Werkchen verräth in seinem Verfasser einen scharfsinnigen Mann, der große Einsichten in die Staatsklugheit besitzt. Item die *Considérations sur les Gouvernemens suisses*, von den Bürgern Roullier und Kolly; sowie auch die *Correspondances des Nations* von J. Dessonaz von Nr. 5 bis Nr. 20 und zugleich mehrere Schreiben des nämlichen Verfassers, welche in dem französischen Patrioten und in den *Annales* erschienen sind.

2) Dergleichen sind Monet, Roubatti, Nikille, Darbelay, Fracheboud und viele andere, welche ihrer Vaterlandsliebe wegen verfolgt worden sind. Einige davon sind aus ihrem Vaterlande verwiesen und ihrer Güter beraubet worden sc. sc.

3) Dieses geschah zur Zeit der bekannten königlichen Sitzung, nach welcher die Deputirten der General-Staaten sich zu einer National-Versammlung erklärt haben.

4) Alle Briefe, welche ich in die Schweiz oder auf Genf, meiner eigenen Geschäfte halber, sende, werden aufgefangen, und wann ich meinen Eltern etwas zu schreiben habe, so muß ich eine Gelegenheit abpassen.

5) Frau Roullier, eine Bürgerinn aus Frankreich ist zu einer gerichtlichen Abbitte gezwungen und des Landes verwiesen worden, weil sie diese abscheuliche Lüge widersprochen hatte. Einem französischen Bürger, der eigner Geschäfte halber im Walliserland reisete, ist der nämlichen Ursache wegen die Hälfte seiner Haare weggeschnitten und schändlich das Land zu meiden gebothen worden.

6) Einige liegen in Banden, als z. B. Rosset, Müller, Reimordin, De Saint George sc. sc. im Canton Bern. Andere sind ihres Vaterlandes beraubet und werden heimlich verfolgt, wie Castellas, Cornu, Kolly sc. sc. aus dem Canton Freiburg, und De la Harpe, Cart, Boinod, Desonnaz sc. sc. aus dem Pays de Vaux. Man könnte ein großes Buch mit den Namen der Schweizer anfüllen, welche der Freyheitsliebe wegen eingekerkert oder aus ihrem Vaterland verbannet sind.

7) Zur Zeit der königlichen Sitzung in Versailles; bey dem Ereigniß vom 5. bis den 6. Weinmonats; bey der Reise von Saint Cloud; bey der Begebenheit der Dolche sc. sc. in allen diesen Gelegenheiten haben sich die Schweizer-Gardes als rechtschaffene Leute sehen lassen.

8) Bey diesen Belustigungen, die die Königin durch ihre Gegenwart selbst ermunterte, war es, wo sie diesen betrogenen Menschen unaufhörlich wiederholte: Ich hoffe, es sind ihre eigne Worte, Ich hoffe, ihr werdet euer König treu verbleiben, wie eure Vorfahren. Diese Worte wurden gemeiniglich mit einer Schankung auf die Rechnung der Staatskasse begleitet.

9) Ein Schweizer-Marketenter, der dem Bachmann vor seiner Verurtheilung vorgeführt wurde, behauptete, er habe seit einem Monat täglich 100 Sols empfangen.

10) Was augenscheinlich beweist, daß viele verkleidete Verräther unter den Schweizern waren, ist, daß das Regiment, welches ehedem 3000 Mann stark war, jetzt nur noch aus 1200 Mann bestand, wovon 300

von Paris abwesend waren. Es befanden sich also nicht über 900 Schweizergarde in der Hauptstadt, und dennoch ist gewiß, daß mehr als 4000 roth gekleidete Soldaten in dem Palast standen. Ueber das hat man unter den Todten sehr viele Ritter des H. Ludwig Ordens gefunden, zween derselben hat man nachgehends noch unter den Schweizern im Palais Bourbon angetroffen.

11) Der Procureur Syndic des Departements, Röderer, ist selbst im Schloß erschienen. Wenn man ihm glauben darf, so hat er keine Befehle ausgetheilet, er bemerkte aber eine außerordentliche Bewegung unter den Schweizern; dieses bewog ihn, wie er versicherte, den König und die königliche Familie mit sich in die National-Versammlung fortzuführen, und dadurch glaubte er auch, dem Vaterland einen wichtigen Dienst geleistet zu haben. Siehe die Vertheidigung Röderers 7. Seite.

12) Bachmann wollte diesen Umstand in seiner Abhörung, welche 36 Stund daurete, laugnen, allein 15 Schweizersoldaten und 100 Bürger, welche ihm vorgestellet wurden, überwiesen ihn des Gegentheils. Ein Brief, welcher bei den Schriften des La Porte gefunden worden, giebt klar zu verstehen, daß Bachmann im Schloß schlief. Besiehe die Sammlung der bei La Porte gefundenen Briefe.

13) Sehr viele waren in den Ställen de Marsen eingeschlossen. Man gab auf drey Marn ein halbes Maß Brandtwein, und sobald das Feuern angieng, lies man sie wie wilde Thiere los. Thürler, welcher in der Kapelle kommandierte, trohete ihnen, er wolle sie alle erwürgen lassen, wenn sie nicht auf das Volk feuern wollten.

14) Man würde mit unrecht die französische Nation beschuldigen, sie habe ihre Hände in unschuldigem Blut gebadet; denn zur nämlichen Zeit, als das Haupt des Bachmanns durch das Schwert der Gerechtigkeit fiel, wurde der ehemahlige Comte d'Affry unschuldig erklärert und vom Volk im Triumph nach Hause begleitet k).

N. S. Wenn es nöthig wäre, durch andere Beweise die französische Nation zu rechtfertigen, so könnten wir hier die Verbrechen vieler Offiziers, die Abhörung des alten d'Affry, und die Aufführung des jungen d'Affry in Hüningen anführen. Wir könnten von Descarts, dem Commandant von Ruelle, reden, welcher zur Zeit der Flucht des Königs nach Barenne mehrere Soldaten fragte, ob sie es mit der Nation hielten und wann sie mit Ja antworteten, davon jagte. Der nämliche Descartes ließ Bürger von Ruelle durch seine Knechte beschimpfen, wie es durch einen Verbal derselbigen Zeit bewiesen ist. Durch Anstiftung eben desselben hat Ludwig Noaille auch der Nation-Versammlung einen Project zu einem Dekret, welches angenommen worden ist, vorgelegt, kraft welchem

den Soldaten verbothen wurde, den patriotischen Gesellschaften beyzuwohnen. Wir könnten noch hundert andere Thaten hersezen, wenn wir ein ganzes Werk anzufüllen gesinnet wären.

* * *

B e r i c h t.

Schon vor der Abdankung der Schweizer haben sehr viele derselben in der allobrogischen Legion und in den Freycorps, welche der General Dumourier in dem Nord errichtet hat, Dienst genommen. Offiziers so gar aus den Garnisonen Lille und Valenciennes haben sich dazu geschlagen. Weil das Joch ihrer militärischen Aristokratie ihnen unverträglich geworden war, und weil sie an den Verbrechen ihrer Oberen nicht Anteil nehmen wollten, folgten sie der siegreichen Fahne des seiner Kriegstalente und seiner Freyheitsliebe wegen so berühmten Dumourier. Seit ihrer Beurlaubung sind wenigstens drey Biertheile sowohl Offiziers als Soldaten in den französischen Dienst getreten. Das Beispiel der Uebergänger von Chateau-vieux hat sie nicht verführt; auch soll die Ausführung dieses Regiments niemand befremden, wenn man bedenkt, daß seit der unseligen Mordscene von Nanci nur solche Bursche sind beybehalten worden, die zur Ausführung der Anschläge ihrer Oberen brauchbar waren.

Alle Patrioten aus der Schweiz, aus Savoyen, Wallis und Genf, die sich der allobrogischen Legion einzuverleiben Lust haben, können sich an alle Municipaliten [!] wenden, wo ihnen Mittel an die Hand gegeben werden, nach Grenoble auf den Sammelplatz dieses Corps zu gelangen, in Paris à M. Marmillod, négociant, rue Philipeau, Nr. 15 und in Versoix à M. Kolly.

Brüder, tapfere Schweizer, erinnert euch der Großthaten unserer Väter. Seht Männer wie Tell, Stauffacher, Fürst, Melchthalz. Hütet euch vor den Nachstellungen der Österreicher, die unser Vaterland so viel Bürgerblut gekostet haben. Lest das Schreiben des Comte d'Orcey und den Rapport des Maillé, da könnet ihr das allgemeine Wohl von dem Eigennutz eurer Tyrannen unterscheiden lernen. Seht versichert, daß die mächtige Republik der Franken alle Freiheitsfreunde als Brüder betrachtet und nicht minder zu schützen gedenkt, als ihre Könige und Minister unsre Tyrannen zu unterstützen sich bestrebet haben. Frägt eure Nachbarn von Bruntrut, wie behend der Franken Schutz die aristokratischen Götzen zersplittert.

Anmerkungen des Herausgebers.

a) General Bouillé, Obercommandierender in Meß, der 1791 die militärischen Vorbereitungen zur Flucht des Königs getroffen hatte. Die Räumung des Tuileriengartens am 12. Juli 1789 durch den Prinzen von Lambesc, Obersten des Regiments Royal-Allemand, war eine der Ursachen des Bastille-Sturms vom 14. Juli 1789.

b) Menou war Mitglied des Comité de la guerre, Fréteau Präsident des Tribunals des 1. Arrondissements; beide waren Anhänger der constitutionellen Monarchie, aber keine Minister.

c) Ueber die hier erwähnten Vorkommnisse ist mir nichts bekannt geworden. Die drei im Mai 1789 nach Paris und dessen Umgebungen herangezogenen Schweizerregimenter Salis-Samaden, Lullin-Chateauvieux und Dießbach (vgl. Fiéffé, histoire des troupes étrangères au service de France I. p. 346, sowie, betr. das Regiment Dießbach, Nouvelles Étrennes fribourgeoises 1891 p. 11. ff.) stammten aus Graubünden, Bern und der Westschweiz. Daß sich unter ihren Offizieren ein Reding befand, erscheint kaum glaublich.

d) Außer den genannten Truppen das Infanterie-Regiment Royal-Allemand und die Cavallerie-Regimenter Bercheny und Esterhazy (Fiéffé, ebendort).

e) 23. Juli 1789: die Auftritte, die mit der Ermordung des Ministers Foulons endigten, der sich früher als Intendant und Armee-lieferant verhaftet gemacht hatte.

f) Die Meutereien unter den in Nancy liegenden Truppen, insbesondere unter dem Schweizerregiment Chateauvieux, die zahlreiche Hinrichtungen zum Gefolge hatten, August 1790.

g) Zug des Volkes nach Versailles, nächtliches Eindringen der zügellosen Banden in das königliche Schloß und Reise der königlichen Familie nach Paris.

h) Vergennes, der unsichtige Minister des Neuzern im Anfange der Regierung Ludwigs XVI., der 1777 als französischer Gesandter in der Eidgenossenschaft das neue Bündniß zwischen den beiden Staaten zu Stande gebracht.

i) Vgl. hiezu das Nachwort.

k) d'Affry, der greise Oberst der Schweizergarde, der eigentlich nur der repräsentierende, nicht aber der wirkliche Commandant des Regiments war, war am 10. August nicht im Schlosse und wußte nicht, was dort vorging.

N a c h w o r t.

Das auf den vorstehenden Seiten abgedruckte Pamphlet, eine Uebersetzung aus dem Französischen, findet sich im Hirzel'schen Familienarchiv verwahrt und ist heute vielleicht ein Unicum. Das französische Original ist bis jetzt ebenfalls nur in einem einzigen, in der Stadtbibliothek Bern befindlichen Exemplar bekannt geworden. Seiner Bestimmung gemäß, war es mehr auf dem Lande verbreitet worden und weniger in die Städte gelangt; daraus mag sich seine jetzige Seltenheit erklären.

Der Urheber der Schrift ist der Schweizerclub in Paris. Angehörige der Westschweiz, zunächst Freiburger, die in Folge des sog. Chenauxhandels, 1781, aus ihrer Heimat vertrieben worden waren, sodann Waadtländer und Genfer, hatten unter der Leitung eines der Hauptbeteiligten des Chenauxhandels in Paris 1790 einen besonderen Club gegründet, der sich die Propaganda der revolutionären Ideen in den Reihen der Schweizerregimenter wie in der Heimat zum Zwecke setzte. Der Club entwickelte in seinen, mitunter 300 Mann starken Versammlungen eine umfassende Thätigkeit und wußte selbst Persönlichkeiten wie Joh. Casp. Schweizer an sich heranzuziehen. Eine entsprechende, auf Genf und Savoyen zielende Thätigkeit ging von den « Allobroges réunis » aus, die sich zeitweise mit dem Schweizerclub vereinigten¹⁾.

Als eine ganz besonders wichtige Aufgabe mußte es der Schweizerclub betrachten, die Ereignisse des 10. August ins

¹⁾ Vgl. über den Schweizerclub die Abhandlung Alfr. Sterns: Le club des patriotes suisses à Paris in der Revue historique tom. 39 p. 282 ff.; über das Schweizer-Garderegiment und die Ereignisse des 10. August 1792: Wolfg. Friedr. v. Mülinen, das französische Schweizer-Garderegiment am 10. August 1792, Luzern 1892, woselbst p. 200 ff. das französische Original abgedruckt ist. Die weitere Literatur ist in den beiden Schriften angegeben.

richtige Licht zu setzen. Das Gemeßel durfte die in der Schweiz vorhandenen Sympathien für die Revolution um keinen Preis vernichten. Es galt also zunächst im Allgemeinen, die Fremdenregimenter als eine Einrichtung hinzustellen, die aus gegenseitigem Eigennutz der tyrannischen Aristokratien der Heimat und der despatischen Monarchie Frankreichs hervorgegangen war, und im Besonderen die Opfer des 10. August nicht als Opfer des Aufstands, sondern der von Seite der Despoten angewendeten Verführungsäfste erscheinen zu lassen. Sodann war der Anteil des Pariser Pöbels in ein möglichst mildes Licht zu rücken, seine Wuth auf die Erbitterung über die Treulosigkeit der Gegner zurückzuführen, zugleich mußte ihm aber auch Milde und Schonung gegen die Unschuldigen zugeschrieben werden, wozu die Freisprechung d'Assays willkommenen Anlaß bot.

Diese Tendenz drückt ihr besonderes Gepräge der Schrift auf, die sogar auf die unsagbar schmäßigen Angriffe gegen Marie-Antoinette anzuspielen nicht verschmäht. An willkürlichen Entstellungen über den Schreckenstag leistet sie das denkbar Mögliche und unterscheidet sich dadurch in unvoreilhaftester Weise sogar von dem officiellen Bericht, den der Nationalconvent bei der Pariser Commune bestellte und aus dem wir zum Schlusse die wichtigsten Sätze folgen lassen.

Der angeführte Bericht erzählt zunächst von den großen Ansammlungen um das Schloß, und wie die Gardekanoniere und ein großer Teil der Nationalgarden mit dem Volke fraternisiert hätten, und fährt dann fort:

Quelques-uns (des gardes nationales) restèrent avec mille à douze cents Suisses ; ils donnèrent des signes extérieures de fraternité, ils jetèrent par les fenêtres quelques papiers à cartouches, ils arborèrent un bonnet rouge, de sorte que les citoyens trompés par les apparences entrèrent croyant se rendre maîtres du Chateau sans coup férir. Ils n'eurent pas

monté les premières marches de l'escalier, que les Suisses tirèrent sur eux à bout portant; ils se replièrent au dehors, braquèrent le canon et le combat s'engagea. Un assez grand nombre des citoyens fut tué et blessé; mais il échappa très peu de Suisses. On a remarqué parmi les morts plusieurs jeunes gens affidés du Chateau vêtus de l'uniforme suisse. Le peuple c'est conduit avec beaucoup de courage . . .¹⁾

¹⁾ Vgl. Müllinen p. 198.

— ● —